

lesen. Vielmehr sind sie Ausdruck *gegenwärtig* existierender (Macht-)Beziehungen und (Macht-)Praktiken. Dies gilt es zu berücksichtigen, wenn man Globalisierung als räumliches Phänomen betrachtet und nicht in einer »a-spatial view of globalisation« (ebd., S. 88; vgl. Massey, 1999a, S. 16) verbleibt, das heißt, nicht von einer »evasive imagination« (Massey, 2006, S. 91) von Raum ausgeht, die das Räumliche in etwas Zeitliches verdreht und damit eliminiert.

6.5 Vorüberlegungen zur Analyse des Phänomens der Fernbeziehungen im Kontext der sozialen Produktion des Raums (Lefebvre) und der RaumZeit-Theorie (Massey)

Dieser erste theoretische Schnitt diente der Ausarbeitung der im Fortgang der vorliegenden Studie bedeutsamen Konzeption des Raumes. Zunächst wurden unter Bezugnahme auf Lefebvres (1991) *The Production of Space* die Grundlagen einer Raumtheorie ausgearbeitet, die Raum einerseits in seiner relationalen Verfasstheit zu denken vermag und dabei andererseits einen besonderen Fokus auf die soziale Produziertheit des Raums legt. Letzteres ist im Rahmen der vorliegenden Untersuchung von Fernbeziehungen gerade deshalb von hoher Relevanz, weil Lefebvre nicht nur in Bezug auf ›Makroräume‹ davon ausgeht, dass diese sozial produziert sind, sondern dies auch für die alltäglichen ›Mikroräume‹ beansprucht (vgl. Nehrdich, 2012, S. 314). In diesem Zusammenhang gilt es festzuhalten – wie dies auch Massey (1992, S. 67) tut –, dass Lefebvres sozialphilosophisches, kritisch-materiellistisches Theorieangebot zugleich die (alltäglichen) gelebten Praktiken, die symbolischen Bedeutungen im Kontext der Produktion des Raums sowie die materiellen Folgen, die sich aus spezifischen sozial-räumlichen Verhältnissen ergeben, miteinbezieht, wobei jedoch keine dieser Dimensionen des Raums überprivilegiert wird. Diese drei Dimensionen bzw. Modi der Raumproduktion gilt es auch bei der empirischen Untersuchung des Phänomens der Fernbeziehungen zu berücksichtigen. Dies bedeutet, das Wahrnehmbare, das Konzipierte und das Gelebte bzw. Erlebte des sozialen Raums vor dem Hintergrund ihrer Produziertheit (und damit auch Veränderbarkeit) wie auch ihrer produktiven Wirkungen auf in solchen Beziehungen involvierte raumproduzierende, vergeschlechtlichte Akteur_innen in den Fokus zu nehmen.

Masseys Grundidee zur feministischen Rekonzeptualisierung von Raum besteht darin, diesen – wie bereits Lefebvre (1991) – als durch alltägliche soziale Beziehungen hervorgebracht zu verstehen. Darüber hinaus trägt Massey den geschlechterspezifischen Unterschieden hinsichtlich der Raumproduktionspraktiken sowie den verschiedenen Möglichkeiten des Wahrnehmens und Erlebens von sozial produzierten Räumen und den damit einhergehenden Machtverhältnissen Rechnung. Wie ausgeführt, plädiert die Autorin des Weiteren dafür, Raum weder dem Ort

noch der Zeit gegenüberzustellen (vgl. hierzu bspw. Massey, 1992, S. 71ff.). Insgesamt erlaubt es Masseys feministisch-raumtheoretischer Ansatz, die prozessuale und die relationale Verfasstheit sozialer Räume in den Blick zu bekommen:

Social relations always have a spatial form and spatial content. They exist, necessarily, both *in space* (i.e., in a locational relation to other social phenomena) and *across space*. And it is the vast complexity of the interlocking and articulating nets of social relations which is social space.^[23] Given that conception of space, a *place* is formed out of the particular set of social relations which interact at a particular location. (Massey, 2001b, S. 168)

Durch die vielfältigen Relationen, die sich *durch* Räume ziehen und die *in* Räumen artikuliert werden, werden diese Räume zugleich erst hervorgebracht: Relationen sind Räume – und umgekehrt. Diese relationalen Räume (oder räumlichen Relationen) werden fortwährend (re-)produziert: »We are constantly making and re-making the time-spaces through which we live our lives« (Massey, 1999a, S. 23). Es handelt sich dabei um einen Prozess, in dem stets mit Unerwartetem oder Unvorhergesehenem gerechnet werden muss. Zugleich ist es ein zukunftsoffener Prozess, der die Herausforderung birgt, einen Umgang mit Vielheit zu finden, anstatt nur einen Weg, eine Stimme gelten zu lassen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Masseys Überlegungen zu einer höheren Sensibilität für geschlechtertheoretische, politische wie auch ethische Konsequenzen der Dimension ›Raum/Räumlichkeit‹ führen. Im Besonderen ist in dieser Hinsicht an ihre eindringlichen Bemühungen zu erinnern, die darin bestehen, aufzuzeigen, dass es eine Rolle spielt, *wie* Raum und Räumlichkeit jeweils genau konzeptualisiert werden. Dabei ist zum einen auf den – in unterschiedlichen Publikationen an je spezifischen Beispielen veranschaulichten – wiederkehrenden Topos der »geographical imaginations« (Massey, 2001a, S. 10) zu verweisen, die in ihren Augen problematisch sind. Zum anderen betont die Autorin immer wieder mit Nachdruck die Machtfähigkeit der Beziehungen und der (verkörperten, vergeschlechtlichten, materiellen) Praktiken, durch die Räume produziert werden. Nicht aus dem Blick geraten bei ihr dabei jedoch jene mächtvollen, von Räumen selbst ausgehenden Wirkungen, die wiederum in soziale Verhältnisse einfließen und diese prägen. Um nicht »in die Einseitigkeit eines Formalismus um[zu]kippen, dem der Bezug zur Welt verloren geht« (Alpsancar, 2011, S. 158), das heißt, »[u]m der Erforschung von Praxis dienlich zu sein, muss

23 In seiner *Kritik des Alltagslebens* verwendet Lefebvre (1977) eine ähnliche Formulierung zur Charakterisierung des gesellschaftlichen Raumes. Dieser wird als »aus einem Gewebe von mehr oder weniger dichten Netzen und Geflechten« (S. 61) bestehend beschrieben, wobei »[d]ieses Gewebe [...] ein wesentlicher Bestandteil der Alltäglichkeit« (ebd.) darstelle.

ein relationales Raumkonzept [...] Struktur und Materialität einer Vielheit von Dingen zusammen denken können« (ebd.).

Im Folgenden möchte ich noch etwas konkreter als bisher darauf zu sprechen kommen, welche Implikationen die in diesem Kapitel dargelegten raumtheoretischen Überlegungen für die Analyse des Phänomens der Fernbeziehungen bergen. Zunächst lässt sich im Anschluss an Lefebvres kritisch-materialistisches Raumverständnis der sozialen Produziertheit von Raum sowie den ersten Massey'schen Vorschlag, Raum als Produkt von Beziehungen aufzufassen, die anhand des vorliegenden empirischen Materials zu untersuchende These aufstellen, dass Fernbeziehungspaare (mediale) Räume produzieren. Hierbei gilt zu untersuchen, wie spezifische »Fernbeziehungsräume« durch die alltäglichen Praktiken von Fernbeziehungspaarern hervorgebracht werden und wie diese Räume immer wieder aktualisiert und umgestaltet werden. Nicht aus dem Blick geraten sollte dabei die Machtfähigkeit von Beziehungen und Praktiken, die für die Produktion von Räumen konstitutiv sind. Gemäß Masseys drittem Vorschlag (*Raum als stets im Prozess des Werdens* bzw. *Gemacht-Werdens*) kann nicht davon ausgegangen werden, dass Räume, wie sie im Kontext von Fernbeziehungen hergestellt werden, jemals »fertig« sind. Der Prozess der Raumproduktion ist nie abgeschlossen.

Der zweite Massey'sche Vorschlag (*Raum als Sphäre der Möglichkeit für Vielheit*) scheint für die vorliegende Studie ebenfalls zweckdienlich zu sein, wobei sich die Erläuterungen hierzu jedoch etwas komplizierter gestalten, als bei den anderen beiden Vorschlägen. Analog zu Masseys Kritik an gängigen Fortschritts- und Entwicklungsdiskursen (in denen räumliche Unterschiede in zeitliche Unterschiede verdreht werden und in denen genau *ein* Modell angeboten wird, dessen vorgegebene Richtung einzuschlagen ist) lässt sich in Bezug auf Fernbeziehungen Folgendes festhalten: Wenn man das Räumliche in all seinen Facetten ernst nimmt, gibt es eine Vielzahl an Möglichkeiten in Bezug darauf, welche Wege in nahen sozialen Beziehungen eingeschlagen und wie nahe soziale Beziehungen überhaupt geführt werden können. Dies kann als Plädoyer gegen »Normalverläufe« von Beziehungen gelesen werden: Fernbeziehungen entziehen sich in vielerlei Hinsicht gängigen Normalitätsvorstellungen, die in der Regel an (Paar-)Beziehungen gerichtet werden (vgl. Kap. 2). Entsprechend Masseys (1999c, S. 2) Anregung hinsichtlich eines Verständnisses von Raum als Möglichkeitssphäre zum Laut-Werden von mehr als einer Stimme, kann konstatiert werden, dass Fernbeziehungen einen Weg darstellen – aus welchen Gründen auch immer (d.h. ob diese Beziehungen nun auf einer freiwilligen Entscheidung beruhen oder durch äußere Umstände bedingt sind) – eine (Paar-)Beziehung anders zu leben als es im »Normalmodell vorgesehen ist. Dies bedeutet, die Zukunft von Fernbeziehungen als genuin offen zu denken und nicht als vorherbestimmt (beispielsweise im Sinne von bereits von vornherein zum Scheitern verurteilten Beziehungen oder von früher oder später in Nahbeziehungen zu überführenden Beziehungen).

Für die Thematik der Fernbeziehungen sind überdies Masseys Überlegungen zu den Begriffen ›Raum‹ und ›Ort‹ bedeutsam. Massey (2005) nimmt diesbezüglich die folgende Verhältnisbestimmung vor: »If space is [...] a simultaneity of stories-so-far, then places are collections of those stories, articulations within the wider power-geometries of space. [...] To travel between places is to move between collections of trajectories and to reinsert yourself in the ones to which you relate« (S. 130; vgl. hierzu auch Meißner, 2019, S. 110). Orte sind gemäß diesem Verständnis nicht ausschließlich Punkte oder Gebiete auf einer Landkarte, sondern »integrations of space and time; [...] spatio-temporal events« (Massey, 2005, S. 130) (vgl. Kap. 6.1.2: Raum und Ort). Diese Feststellung mag im ersten Augenblick erststaunen, da sie gängigen Vorstellungen darüber, wie Ort gedacht wird, gegenübersteht. Masseys Gedanke wird jedoch vor dem Hintergrund der folgenden Überlegung verständlicher: Ereignisse oder Geschehnisse (engl. *events*) sind in einem ›Hier und Jetzt‹ situiert. Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass im Raum-Zeitlichen gründet, was geschieht bzw. was sich ereignet. Insofern gleicht ein Ort einem Knoten, der aus sich verwebenden und verwobenen Geschichten entsteht und sich weiterhin in einem stetigen Prozess der Veränderung und des Werdens (bzw. Gemacht-Werdens) befindet. Das Geschehnis oder Ereignis des Ortes, »in the simple sense of the coming together of the previously unrelated« (ebd., S. 141), ist prozesshaft, in sich vielfältig, offen und nicht notwendigerweise kohärent (vgl. ebd.). Ort lässt sich Massey zufolge »as a moment within power-geometries, as a particular constellation within the wider topographies of space, and as in process« (ebd., S. 131) denken. Hieraus folgt, dass es ein Irrtum wäre, Ort als etwas Fixes oder Statisches (als vermeintlichen Gegensatz zu Raum, der – wie ausführlich erläutert wurde – diese Eigenschaften nicht hat) beschreiben zu wollen: Weder Räume noch Orte bleiben jemals gleich und beide lassen sich unabhängig von der zeitlichen Dimension nicht denken.

Für das weitere Nachdenken über Fernbeziehungen bietet außerdem Masseys (2005) Beispiel des Zur-Arbeit-und-wieder-nach-Hause-Fahrens wichtige Hinweise: Erstens konstatiert die Autorin, dass es eigentlich unmöglich sei, nach Hause zurückzukehren – »go ›back‹ home« (ebd., S. 137) – und zwar deshalb, weil das Zuhause »will have moved on from where we left it« (ebd.). Multiple Geschichten verändern die Orte, zu welchen man ›zurückkehrt‹ stetig, wobei es im strikten Sinne kein ›Zurück‹ gibt, da es den Ort, den man verlassen hat, nicht mehr genauso gibt, wie zum Zeitpunkt, als man ihn verlassen hat. Eine Person, die eine Fernbeziehung führt, wird nach einer Phase der Trennung niemals an den gleichen Ort zurückkehren, an dem sie ihren/ihre Partner_in zurückgelassen hat und der mit dem/der Partner_in unmittelbar und stark verbunden ist: Vieles – insbesondere der/die Partner_in und nicht zuletzt man selbst – wird sich verändert haben. Massey (2005, S. 119) hält fest, dass das Ankommen an einem neuen Ort (in diesem Beispiel also das Zuhause des/der Partner_in, den/die man möglicherweise lange

nicht gesehen hat) bedeute, sich (wieder) in die multiplen Geschichten, die sich während der Abwesenheit ereignet haben, »einklinken« zu müssen, wobei es eben-diese Geschichten seien, die diesen Ort ausmachen. Dies gehe mit dem Versuch einher, einige Stränge der Geschichten, die vielleicht von der letzten Begegnung an »diesem« Ort noch in Erinnerung sind, aufzunehmen und diese in ein mehr oder weniger kohärentes Gefühl des »Jetzt-hier-Seins« (vgl. ebd.) (das ein »Jetzt-wieder-zusammen-hier-Sein« ist) einzuweben. All dies könnte mit ein Grund dafür sein, weshalb die Zeit des Wiedersehens für Fernbeziehungspaare zuweilen nicht einfach ist, wie dies in einigen Studien zu Fernbeziehungen diskutiert wird (z.B. Sahlstein, 2006; Stafford, Merolla & Castle, 2006; Stafford & Merolla, 2007).

Vor diesem Hintergrund verweist Massey (2005) des Weiteren auf die Herausforderung des Ortes. Dieser Aspekt wurde in den Vorbemerkungen zu diesem theoretischen Schnitt (Kap. 6.1.2.) bereits thematisiert und soll im Folgenden weiter ausdifferenziert werden. Wie erläutert wird der Ortsbegriff von Massey als »an ever-shifting constellation of trajectories« (ebd., S. 151) definiert. In diesem sich fortwährend verändernden Konglomerat aus sich kreuzenden (und verfehlenden) Bahnen und Geschichten stellt sich die Herausforderung des »Zusammengeworfenseins«, der »throwntogetherness«²⁴ (ebd.), immer wieder aufs Neue. Genau dies ist das Spezielle an Orten: »the unavoidable challenge of negotiating a here-and-now (itself drawing on a history and a geography of thens and theres)« (ebd., S. 140). Allerdings gilt es das »Hier« im Kontext dieses »Zusammengeworfenseins« an einem Ort zu klären. »Hier« ist Massey (2005) zufolge

no more (and no less) than our encounter, and what is made of it. It is, irretrievably, here *and* now. It won't be the same »here« when it is no longer now. [...] »Here« is where spatial narratives meet up or form configurations, conjunctures of trajectories which have their own temporalities (so »now« is as problematical as »here«). But where the successions of meetings, the accumulation of weavings and encounters build up a history. It's the returns [...] and the very differentiation of temporalities that lend continuity. But the returns are always to a place that has moved on, the layers of our meeting intersecting and affecting each other; weaving a process of space-time. Layers as accretions of meetings. Thus something which might be called there and then is implicated in the here and now. (S. 139; vgl. hierzu auch Barad, 2010, S. 244; 2014b, S. 168)

Massey (2005) bringt hier meines Erachtens in Bezug auf soziale Beziehungen und insbesondere Fernbeziehungen etwas fundamental Bedeutsames zum Ausdruck: Kontinuität basiere auf den »returns«, den »Rückkehren«, die vor dem Hintergrund

24 Meißner (2019) nimmt diesen Begriff im Anschluss an Massey im Rahmen ihrer Ausführungen zu »Zeitgenossenschaft und Simultanität« (S. 150ff.) auf und bringt ihn in Verbindung mit dem Konzept der Konivialität/des Konivialismus.

der oben ausgeführten Gedanken indes niemals Rückkehren zu einem früheren, unveränderten ›Hier‹ sein können. Zurückkehren bedeutet stets, einen anderen Ort als den, welchen man verlassen hat, vorzufinden. Das ›Hier‹ ist eine Begegnung, ein Zusammentreffen, das ohne das ›Jetzt‹ undenkbar ist. ›Hier‹ und ›Jetzt‹ sind jedoch nicht für sich bestimmbar, sondern immer eingebettet in weitere zeitliche und räumliche Dimensionen: ›Dort und Dann‹ sind im ›Hier und Jetzt‹ stets miteingeschlossen.

Mit der Betonung der Herausforderung des Ortes, des ›Zusammengeworfenseins‹, verweist Massey (2005, S. 141) des Weiteren darauf, dass es darum gehe, sich der Herausforderung des Verhandelns von Vielheit zu stellen. Diese Herausforderung, die zugleich einer Aufforderung gleichkommt, ist eine politische und ethische. Denn Orte »implicate us, perforce, in the lives of human others, and in our relations with nonhumans they ask how we shall respond to our temporary meeting-up« (ebd.).

Die Relationen, die zu solchen ›temporären Treffen‹ (vgl. ebd.) führen, erstrecken sich Massey (2001b) zufolge »out over the planet at every different level, from the household to the local area to the international« (S. 154), was weiter oben unter Punkt i (*Raum als Produkt von Beziehungen*) bereits dargelegt wurde. Hinsichtlich der Konsequenzen des Massey'schen Raumverständnisses für die Thematik der Fernbeziehungen ist an dieser Stelle abschließend noch der Hinweis von Bedeutung, dass Raum in dieser Konzeption nicht ausschließlich im Rahmen von sogenannten ›Face-to-Face-Beziehungen‹ produziert wird (bzw. werden kann). Wenn davon ausgegangen wird, dass Relationen auf verschiedenen Ebenen – vom Lokalen bis zum Globalen – zu neuen Verbindungen führen, dann muss es möglich sein, dass diese noch auf andere Weise als ausschließlich von Angesicht zu Angesicht zu stande kommen. Daraus ergibt sich die Implikation eines globalen »sense of place which is extroverted, which includes a consciousness of its links with the wider world, which integrates in a positive way the global and the local« (ebd., S. 155). Die Rekonzeptualisierung des Raumbegriffs geht bei Massey gleichzeitig mit einer Rekonzeptualisierung des Ortsbegriffs einher, da beide Begriffe notwendigerweise zusammgedacht werden müssen (vgl. ebd., S. 168).